Nr. 6 Montag, den 10. Januar 1916 30. Jahrg.

Paderborner Anzeiger

Volks-Zeitung für das Paderborner Land

Der „Paderborner Anzeiger" erscheint wöchentlich 6 mal. Bezugspreis monatlich bei der Post abgeholt 40 Pfennig, durch Boten ins Haus gebracht 50 Pfennig, durch die Post zugestellt 54 Pfennig. — Fernsprech-Anschluß Nr. 61. Adresse für Telegramme: Anzeiger Paderborn. — Abdruck der Bedingungen der preußisch-süddeutschen Klassen-Lotterie :: ::

Amtl. Kreisblatt des Kreises Paderborn.

Organ des Landwirtschaftl. Kreisvereins.

Redaktion und Geschäftsstelle: Paderborn, Königstraße

Im „Paderborner Anzeiger" werden alle amtlichen Bekanntmachungen des Paderborner Magistrats veröffentlicht. Beilagen: „Familienfreund", „St. Liborius", „Die Zeit in Wort und Bild" und „Heimatbote". — Anzeigenpreis für Textanzeigen 30 Pfennig, auswärts 15 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig.

Ganz Gallipoli von den Feinden geräumt!

Der deutsche Schlachtenbericht

Vorstoß am Hartmannsweilerkopf.

:: Großes Hauptquartier, 8. Januar. Amtlich. (WTB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Gefechtstätigkeit wurde auf dem größten Teil der Front durch die Witterung ungünstig beeinflußt.

Südlich des Hartmannsweilerkopfes wurde den Franzosen durch einen überraschenden Vorstoß ein Grabenstück entrissen. Ueber 60 Jäger fielen gefangen in unsere Hand.

Oestlicher- und Balkankriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heresleitung

:: **Großes Hauptquartier,** 9. Januar. Amtlich. (WTB)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Hartmannsweilerkopfes, am Hirzstein, gelang es gestern, den letzten der am 21. Dezember in Feindeshand gefallenen Gräben zurückzuerobern, dabei 20 Offiziere, 1083 Jäger gefangen zu nehmen und 15 Maschinengewehre zu erbeuten.

Oestlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Kriegsbericht.

Neue russische Stürme abgewiesen.

:: **Wien,** 8. Januar. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Schlacht in Ostgalizien und an der Grenze der Bukowina ist gestern aufs neue entbrannt. An der Strypa hat, wie bereits gemeldet wurde, der Feind schon vor Tagesanbruch seine Angriffe begonnen. Einige starke Abteilungen der Sturmtruppen waren unter dem Schutze des Nebels bis zu unseren Batterien vorgedrungen, als der Gegenangriff der Honved-Regimenter 16 und 24 und des mittelgalizischen Infanterie-Regiments 57 einsetzte und die Angreifer über unsere Stellungen zurückschlug. Unter den 720 hierbei gefangenen Russen befinden sich ein Oberst und zehn andere Offiziere. — Unsere Linien am Dniestr standen tagsüber meist unter starkem Geschützfeuer. — An der bessarabischen Front leitete der Gegner seine Angriffe kurz vor Mittag durch eine Artillerie-Trommelfeuer ein. Seine Anstrengungen waren abermals gegen unsere Stellungen bei Toporoutz und östlich von Rarancze gerichtet. Die Kämpfe waren wieder außerordentlich erbittert. Teile dieser Angriffskolonnen vermochten in unsere Gräben einzudringen, wurden aber durch Reserven im Handgemenge wieder zurückgetrieben. Wir nahmen hierbei einen Offizier und 250 Mann gefangen. Bei Berestinany in Wolhynien wiesen unsere Truppen russische Erkundungsabteilungen ab. Am Styr vereitelte die Artillerie durch konzentrisches Feuer einen Versuch der Russen, den Kirchhof nördlich von Czartorysk zurückzugewinnen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener hielten den Nordteil des Tolmeiner Brückenkopfes und unsere Stellungen nördlich davon, besonders den unlängst gewonnenen Graben, gegen den sich auch gestern wieder mehrere Angriffsversuche richteten, unter sehr lebhaftem Artilleriefeuer. Auch bei Oslavija und stellenweise im Abschnitte der Hochfläche von Doberdo fanden ziemlich heftige Geschützkämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine Aenderung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Warum die Gallipoli-Expedition mißlang.

General Hamiltons Bericht über die Augustkämpfe auf Gallipoli.

:: Durch Reuter wird ein Auszug aus dem letzten Bericht des Generals Hamilton, des Befehlshabers der englischen Gallipoli-Truppen, verbreitet. Es handelt sich darin um die Operationen in der ersten Augusthälfte auf der Halbinsel Gallipoli. Den Hauptteil des Berichtes bildet eine Schilderung der schrecklichen Schlacht im August.

Die Türken wurden, so heißt es in der Reutermeldung, bei Suvla vollkommen überrascht; aber infolge der unerträglichen Hitze, der Erschöpfung der Truppen infolge der fortwährenden Kämpfe im schwierigen Gelände und der **großen Beschwerden bei der Wasserversorgung** beschlossen General Stopford und seine Divisionäre, zu warten, um die Truppen ausruhen zu lassen. Die zwölf Stunden Ruhe, die den Truppen gegönnt wurden, ermöglichten es den Türken, große Verstärkungen heranzuziehen; und da die türkischen Streitkräfte immer stärker wurden, mußten die Truppen sich aus den eroberten Stellungen zurückziehen. Da die **britischen Truppen schnell zusammenschmolzen** und die Türken über einen Ueberfluß an Munition und Truppen verfügten, drahtete Hamilton um 50 000 Mann frischer Truppen. Wenn diese sofort geschickt worden wären, hätte er der Flotte noch einen Weg nach Konstantinopel bahnen können. (?) — Seine Enttäuschung war daher um so größer, als er vernahm, daß die **verlangten Verstärkungen nicht geschickt werden** konnten.

Der Bericht schließt mit der Mitteilung, daß die Zufuhr von Munition und neuen Truppen abgenommen habe und die auf Gallipoli stehenden Truppen stark von Krankheiten heimgesucht wurden, daß sie aber trotzdem wohlgemut und voll Vertrauen waren, als Kitchener ihn am 1. Oktober telegraphisch aufforderte, ihm eine Schätzung der Verluste einzusenden, die die Räumung von Gallipoli mit sich bringen würde. Hamilton antwortete, daß er einen solchen Schritt für undenkbar halten würde. Am 16. Oktober wurde er telegraphisch nach London zurückgerufen, da die Regierung ein Gutachten von einem verantwortlichen Befehlshaber über die Frage einer Räumung in nächster Zukunft zu erhalten wünschte.

Der „Berl. Lok.-Anz." bringt hierzu in einem Telegramm aus dem Haag noch folgenden Kommentar:

Als Illustration der besonderen britischen Tüchtigkeit wird ausführlich gemeldet, wie die Truppen des Generals Birdwoods sich nach ihrer Landung so versteckten, daß die eigene Armeeleitung sie drei Tage lang nicht finden konnte. Aber auch General Stopford, der die Suvlabai-Landung kommandierte, war im dringendsten Augenblick nicht zu finden, wodurch zwei Brigaden ohne Führung dastanden, während Stopford und die Marinebehörden darüber stritten, wo der Rest der Truppen gelandet werden sollte, wobei die Marine ihren Willen durchsetzte und die neuen Truppen deshalb zu spät kamen! In dem folgenden Kampf waren die Engländer äußerst erschöpft, weshalb Stopford den weiteren Angriff einstellte, ohne zu bedenken, daß die Türken mindestens so erschöpft waren und ein Durchstoß vielleicht hätte erfolgreich sein können.

Der Wehrpflichtstreit in England.

♂ Die gewaltige Majorität, mit der sich der englische Arbeiterkongreß gegen die Einführung der Wehrpflicht erklärt hat, ist nicht ohne Einfluß auf den Streit der öffentlichen Meinung für und wider die Asquithsche Vorlage geblieben, der die Engländer mehr als der Krieg selbst erregt. Sind im Unterhause auch die unentwegten Anhänger des bisherigen Freiwilligensystems in der Minderheit, so ist es doch fraglich, ob dieses Verhältnis auch mit dem im Volke übereinstimmt, ob auch hier eine gleiche Mehrheit für die Wehrpflicht vorhanden ist. Das kann nur durch Neuwahlen festgestellt werden. Und so erörtert denn auch schon die englische Presse lebhaft die Frage, ob es tunlich und notwendig sei, den Wählern die Entscheidung zu überlassen, ob die Vorlage angenommen oder verworfen werden solle. Die Blätter, die für die Wehrpflicht eintreten, erwarten von diesen Wahlen eine große Mehrheit für die Zwangsvorlage. Die „Daily Mail", das gelesenste Londoner Straßenblatt, sagt, man glaube, daß die Regierung diese Tatsache ausnutzen könne, um sich das Mandat einer überwältigenden Mehrheit zu verschaffen und die Kritik zu beseitigen. Dieselben Blätter halten freilich die Ausschreibung von Neuwahlen für ein gefährliches Experiment, durch das die Einigkeit der englischen Nation in unheilvoller Weise zerrissen würde. Es besteht also jedenfalls in diesen Kreisen Furcht vor Neuwahlen, die in erster Linie in dem Abstimmungsverhältnis des Arbeiterkongresses ihren Grund haben dürfte.

Man hat verschiedentlich gehört, daß die englischen Soldaten ganz tapfere Kerle seien; auch den in England zurückgebliebenen Vertretern männlicher britischer Schönheit und Rüstigkeit scheint es nach ihrer Art an Mut nicht zu fehlen. Sie ziehen die Flucht in der Ehe dem Schützengraben in Flandern vor. Lieber eine Xantippe zur Frau, als ein Gewehr sich zur Soldatenbraut nehmen. Denn die Ehe ist ja die einzige Rettung **vor der Wehrpflicht. Welche Helden werden** unseren Feldgrauen entgegentreten in denen von diesen Leuten, denen es wegen Mangel an passender Damenbekanntschaft selbst auf angewöhnlichem Wege nicht gelingt, rechtzeitig in den Hafen der Ehe einzulaufen, und denen damit das grimme Los des Tommy zu teil wird M.

*

Die Furcht vor Neuwahlen.

:: Wie der parlamentarische Korrespondent der „Daily News" berichtet, hat sich ein bekanntes Mitglied der konservativen Partei geäußert, daß infolge der Abstimmung des Arbeiterkongresses die Wahrscheinlichkeit von Neuwahlen beträchtlich nähergerückt sei, und daß die Regierung die Meinung des Landes über den Wehrpflicht-Entwurf werde einholen müssen. Viele Mitglieder aller Parteien, so fährt der Korrespondent fort, seien jedoch der Ueberzeugung, daß Neuwahlen jetzt vom nationalen Gesichtspunkt aus für das Land sehr nachteilig sein würden. In einem Leitartikel sagt das Blatt: Wenn schon der Entwurf zur Annahme gelangt, so müsse sein Inkrafttreten so lange wie möglich hinausgeschoben werden, um eine „Nachernte des Derby-Systems" zu ermöglichen (d. h. eine nachträgliche Aufforderung zur freiwilligen Stellung), die sicher so ausfallen werde, daß die dann noch übrigbleibenden Drückeberger tatsächlich nur eine geringe Anzahl ausmachen. Auf diese Weise würde England eine nochmalige Kabinettskrise und unheilbringende Neuwahlen vermeiden, da es dann nicht nötig sein würde, zu dem in der Vorlage angedrohten Zwange zu greifen.

Lieber Ehemann sein als Tommy!

:: Der „B. Z. am Mittag" wird aus Amsterdam gemeldet: Lord Derbys Reihen der unverheirateten Militärpflichtigen beginnen sich bereits zu lichten, noch ehe die Dienstpflicht Gesetz wird. (Von der Derbyschen Liste sollen, wie Asquith im Unterhause versprach, erst die Unverheirateten zum Militärdienst herangezogen werden.) Einen weit größeren Ansturm, als die Werbebureaus je erlebt haben, hatten seit Anfang voriger Woche die Standesämter zu verzeichnen. **In London** wurden **in den letzten 14 Tagen** bis zum 5. Januar **über 2500 Ehen geschlossen.** Das bedeutet **eine Zunahme von 30—40 Prozent pro Tag** gegenüber normalen Zeiten. In der Provinz ist es ebenso. Die Bureaus der Rechtsanwälte und Winkeladvokaten sind gleichfalls überfüllt von Leuten, die über Eheschließung und Ehetrennung Auskunft haben wollen. Ein Rechtsanwalt in einem Londoner Vorort wurde von Arbeitern so überlaufen, daß er sich nicht anders zu helfen wußte, als die in Frage kommenden Gesetzabschnitte an die Außenseite der Bureautür anzunageln. Dort stehen nun fortwährend Gruppen von Leuten, die die Paragraphen abschreiben. Dabei scheint es den Leuten ebenso auf die Bestimmungen über Ehescheidung wie auf diejenigen über Eheschließung anzukommen. Die Ehescheidungen kommen für diese Herren wohl in Frage, wenn „die Gefahr" vorüber ist.

Die neuen Steuerpläne.

Die verbündeten Regierungen denken nicht an eine Reichseinkommensteuer.

:: Das „Berl. Tagebl." veröffentlicht eine **Unterredung,** die sein Münchener Korrespondent **mit dem bayerischen Finanzminister v. Breunig** gehabt hat. Die Aeußerungen des Ministers sind sehr bemerkenswert. Sie machen ein für allemal den Erörterungen darüber ein Ende, daß wir früher oder später eine Reichseinkommensteuer bekommen werden. Ein solcher Gedanke liegt nach den Worten v. Breunigs den verbündeten Regierungen vollkommen fern. Der Korrespondent berichtet, der Minister habe rundweg erklärt:

Weder sei eine Aufhebung des bundesstaatlichen Vorrechtes auf die direkten Steuern je in Regierungskreisen erwogen worden, noch sei überhaupt daran jemals zu denken. Nur solche Leute, die von der Sache absolut nichts verständen, könnten auf eine solche Idee überhaupt kommen. Denn die **Uebernahme der direkten Steuern auf das Reich,** d. h. die Aufhebung der alten Bismarckschen Grundsatzes — die direkten Steuern den Einzelstaaten, die indirekten dem Reich —, **würde den Ruin der Bundesstaaten bedeuten.** Abgesehen davon, verstößt das auch gegen die Elemente der bundesstaatlichen Finanzhoheit. An eine solch unsinnige Maßregel, welche die bundesstaatliche Verfassung in ihren Fundamenten bedrohen würde, sei also überhaupt nicht zu denken. Wovon sollten denn dann noch die Bundesstaaten leben!

Weiter erklärte der Minister, daß auch **keinerlei Erhöhung der Matrikularbeiträge** der Bundesstaaten geplant sei oder in Betracht käme. Natürlich könne die Möglichkeit der Erhöhung der Matrikularbeiträge um eine Kleinigkeit erwogen und gebilligt werden, aber nur um eine Kleinigkeit. Denn in demselben Augenblick, in dem eine genügend bedeutende Erhöhung der Beiträge einträte, daß sie dem Reichshaushalt nützen könnte, so würde als Konsequenz in den Bundesstaaten eine Erhöhung der direkten Steuern erfolgen müssen, die mit Recht nicht mehr als eine Steuer, sondern als eine Beschlagnahme des Einkommens betrachtet werden müßte. Schon jetzt sei ja in den meisten Bundesstaaten eine Steuererhöhung von 20 Prozent und mehr nötig. Käme dann noch jene Erhöhung der Matrikularbeiträge, so würde das der Beschlagnahme der Hälfte jedes Einkommens gleich sein. Und das sei praktisch unmöglich. Das wolle man auch nicht. Ebenso wolle und könne auch der arbeitende Mann das nicht leisten. Das Reich werde für seinen Haushalt auf anderem Wege Deckung finden müssen, sei es auf dem Wege des **Monopols,** auf dem großen Gebiet seiner eigenen Wirtschaft, oder auf solchen Gebieten, von denen er jetzt noch nicht sprechen könne. Aber die Hauptwege, ihre Richtlinien wenigstens, seien bereits auf der Konferenz der Finanzminister im Sommer gefunden.

Letzte Nachrichten.

Ganz Gallipoli geräumt.

WTB. Konstantinopel, 9. Januar. In der Nacht räumten die Engländer nach heftigem Kampfe unter großen Verlusten Sed il Bahr. Die Halbinsel Gallipoli ist vom Feinde gesäubert.

Eine Luftoffensive im Westen?

TU. Rotterdam, 9. Januar. Der „Petit Parisien" meldet, daß in militärischen Kreisen Frankreichs von einer demnächst einsetzenden großen Offensive mittels eines Geschwaders von Flugzeugen die Rede sei. Der englische Fachmann Desbleds auf dem Gebiete der Luftschiffahrt sei bereits in Paris angekommen und habe mit den französischen Fachleuten einen Plan zu einem Angriff durch die verbündete Luftflotte ausgearbeitet.

Aus der Stadt Paderborn.

Paderborn, 10. Januar.

— **Auszeichnung.** Bei seinem Uebertritt in den Ruhestand ist dem Königlichen Oberlandmesser Herrn Lotze der Kronenorden 3. Klasse verliehen worden.

§ **Ein Merkblatt für Reisende der Balkanzüge,** enthaltend die Fahrpläne, Fahrpreise und die militärischen Bestimmungen über die Benutzung dieser neuen Züge, liegt in unserer Redaktion zur Einsicht aus.

„ **Marktpreise am 9. Januar 1915.** Erbsen pro 100 Kilo 92—105 Mk., Bohnen 110—115 Mk. Linsen 116—124 Mk., Kartoffeln 7,00—7,50 Mk., Heu 10,40—13,50 Mk., Stroh 5,00—5,70 Mk., Rindfleisch 1 Pfund 1,10—1,40 Mk., Schweinefleisch 1,40—1,45 Mk., Kalbfleisch 1,10—1,30 Mk., Hammelfleisch 1,20 bis 1,30 Mk., Brot 4 Kilo 1,33—1,40 Mk., Eier 1 Stück 0,18—0,22 Mk., Butter 1 Pfund 2,00 bis 2,55 Mk., Speck 2,00—2,20 Mk.

△ **Mißbräuche mit der Brotkarte.** In letzter Zeit ist die Neigung, größere Mengen Brot zu verbrauchen, wieder stärker hervorgetreten. Das zeigt sich besonders an der großen Zahl von Zusatzbrotkarten, die auch für größere Kinder gefordert werden. So begreiflich es erscheint, daß ein physisch schwer arbeitender Mann größeren Brotkonsum benötigt, so wenig verständlich bleibt es, daß Kinder, selbst im Alter von 12 bis 16 Jahren, mit einer Brotkarte nicht auskommen können. Das zeugt dafür, daß in vielen Haushaltungen das Brot zum Hauptnahrungsmittel für die Kinder geworden ist, daß die Kinder nicht ausreichend mit Gemüse, Kartoffeln und Obst beköstigt werden. Da gegenüber diesen drei Nahrungsmitteln die Ernährung mit Brot sogar die teuerere ist, so ist für den starken Brotverbrauch in solchen Familien nicht Rücksicht auf die Kosten, sondern allein die Bequemlichkeit entscheidend. Das ist aber ein Mißbrauch der Brotkarte und ein Unrecht gegen die Allgemeinheit, die bei einer möglicherweise notwendig werdenden Herabsetzung der wöchentlichen Mengen mit leidet. Ein zweiter, geradezu zum Unfug gewordener Mißbrauch der Brotkarte hat sich ebenfalls eingebürgert. Nicht zur Verwendung kommende Brotkartenabschnitte werden nicht zurückgegeben, sondern den Bäcker-Omeistern behändigt, die dadurch in den Besitz größerer Mehlmengen kommen und ihre Kundschaft für die hingegebenen Abschnitte auf andere Weise entschädigen. — Dieser Mißbrauch verdient die schärfste Verurteilung. Er macht die Brotkarteneinteilung und Brotversorgung überhaupt illusorisch.

△ **Vertilgt die Feldmäuse!** Die Behörden weisen darauf hin, daß die Witterungsverhältnisse der Vermehrung der Feldmäuse bisher so günstig gewesen sind, daß im kommenden Frühjahr und Sommer mit einem gesteigerten Wiedereinsetzen der Mäuseplage gerechnet werden muß. Unter den herrschenden wirtschaftlichen Verhältnissen ist es aber von außerordentlicher Wichtigkeit, daß in diesem Jahre die Getreide- und Futterernte möglichst gut und ungeschmälert eingebracht wird. Eine erfolgreiche Bekämpfung der Feldmäuse ist indessen nur ausführbar, wenn die Besitzer gleichzeitig und gründlich vorgehen, da sonst eine Wiederverseuchung der ganzen Gegend in kurzer Zeit stattfindet. Wirksame, leicht anwendbare Bekämpfungsmittel sind nach den Versuchsergebnissen der Kaiserlichen Biologischen Anstalt in erster Linie das Schwefelkohlenstoff- und das Schwefelräucher-Verfahren. Die amtliche Hauptstelle für Pflanzenschutz für die Provinz Brandenburg, Dahlem, Königin-Luise-Straße 12, ist jederzeit bereit, kostenlos Auskunft über Vertilgungsmittel, Materialien, Apparate, Bezugsquellen usw. zu geben.

Vom östlichen Kriegsschauplatz

Die Kämpfe an der Bukowina-Grenze.

:: Der Bukarester Zeitung „Dimineata" wird aus Herta gemeldet: Seit acht Tagen dauern die Kämpfe an der Bukowina-Grenzfront ohne Unterbrechung an. Heldenmütig wurden **alle russischen Angriffe durch die österreichisch-ungarischen Truppen zurückgeschlagen.** Alle diejenigen Schützengrabenstücke, deren sich die Russen vorübergehend bemächtigen konnten, wurden zurückerobert, so daß sich gegenwärtig die österreichisch-ungarischen Truppen im unbestrittenen Besitz ihrer alten Stellungen befinden. Die Russen erlitten an Menschenmaterial und Munition riesige Verluste. Ein russischer Flieger, der die österreichisch-ungarischen Stellungen beobachten wollte, wurde herabgeschossen. Das Flugzeug stürzte bei Bistriza in der Bukowina ab.

Der Krieg zur See.

Untergang eines italienischen Transportdampfers.

:: Die Agence Havas meldet aus Cetinje: Ein italienischer Dampfer aus Brindisi mit mehreren hundert Tonnen Lebensmitteln und 425 aus Amerika kommenden montenegrinischen Rekruten ist ganz nahe von San Giovanni di Medua auf eine Mine gestoßen. Das Schiff sank sofort. Zwei Mann sind umgekommen.

Juwelen auf dem Meeresgrund.

:: Reuter meldet aus Kairo, daß mit der „Persia" Juwelen des Maharadscha von Kapurthala im Werte von 2½ Millionen Mark untergegangen sind.

Der Maharadscha von Kapurthala, einer der 631 „Könige" von Indien — in Wirklichkeit Vasallen Englands — gehört zu den fünf indischen Fürsten, die auf englischer Seite an der Front kämpfen.

Oesterreich-Ungarn und der „Persia"-Fall.

:: Reuter meldet aus Washington: Das Staatsdepartement gibt bekannt, daß nach Mitteilung des amerikanischen Botschafters in Wien die österreichisch-ungarische Regierung bis zum 4. d. M. keine Mitteilung über den Untergang der „Persia" besaß.

Der Krieg in den Kolonien.

Ein englischer „Sieg" auf dem Tanganyikasee.

:: Zu der offiziellen englischen Meldung, daß auf dem Tanganyika-See ein deutscher Dampfer genommen wurde, berichtet Reuter: **Die Deutschen haben außerdem noch drei Dampfer auf dem See. Sie waren** Herren des Wassers und konnten auf den Dampfern und den Booten der Eingeborenen vom Endpunkt der Dares-salam-Bahn, Udjidje, Transporte auf den Fronten am Kongo, Rhodesia und Nyassa vornehmen. Um dies zu verhindern, mußten gegen die von allen heimatlichen Hilfsmitteln abgeschnittenen Deutschen neue bewaffnete, besonders ausgerüstete Fahrzeuge mit einer Marine-Expedition abgesandt werden, die jetzt die Herrschaft über den Tanganyika-See gewinnen werden.

Der Dampfer „Kingani", den die Engländer auf dem Tanganyika angeblich zerstört haben, ist ein kleines Schiff von etwa 16 Metern Länge und 3,5 Metern Breite. Seine Besatzung besteht im Frieden aus einem europäischen Maschinisten sowie einigen farbigen Bedienungsmannschaften. Von einer für kriegerische Zwecke in Betracht kommenden Bewaffnung des Schiffchens kann schon mit Rücksicht auf seine Bauart nicht die Rede sein. Es diente früher an der ostafrikanischen Küste als Zollwachtschiff und wurde nach Kriegsausbruch in unzerlegtem Zustande mit der Bahn von Daressalam nach Udjidji und auf den Tanganyika-See gebracht, ein Umstand, der zeigt, um ein wie unbedeutendes Fahrzeug es sich handelt.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Ein parlamentarischer englischer Kriegsausschuß.

:: Wie die Londoner Zeitung „Daily Graphic" berichtet, hat sich in England ein Ausschuß unionistischer Parlamentarier gebildet, der für eine tatkräftige Fortsetzung des Krieges eintritt. Der frühere Minister Sir Edward Carson hat den Vorsitz dieses Ausschusses übernommen.

Dieser neue Ausschuß hat sich offensichtlich die Aufgabe gestellt, hinter der Regierung Dampf zu machen und auf die Abstellung der Mängel der englischen Kriegführung hinzuwirken. Dieses Programm schließt eine Kritik der bisherigen Kriegführung ein, die der Regierung kaum angenehm sein wird.

Die Kriegsschäden in Ostpreußen.

:: Vom Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen wird geschrieben: Durch die Zeitungen geht eine Mitteilung, wonach der gesamte Kriegsschaden in Ostpreußen auf drei Milliarden Mark festgestellt sein soll. Diese Nachricht entbehrt jeder Begründung. Eine endgültige Feststellung des gesamten Kriegsschadens kann überhaupt erst beginnen, wenn die gesetzlichen Grundlagen dafür geschaffen sein werden. Aber auch die vorläufige Ermittelung, welche als Grundlage für die Vorentschädigung dient, ist in stark zerstörten Bezirken noch nicht so weit gediehen, daß sich ein bestimmtes Urteil über die Höhe des Gesamtschadens gewinnen läßt. Mit Sicherheit läßt sich jetzt schon sagen, daß der angegebene Betrag von drei Milliarden Mark nicht annähernd erreicht werden wird.

Italiens Absichten auf Albanien.

:: Der Mailänder „Secolo" betont in einem Leitartikel das Interesse Italiens an Albanien. Es müsse entweder ein unabhängiges oder ein unter italienischem Protektorat stehendes Albanien geschaffen werden. Eine andere Lösung könne Italien nicht zugeben. Wer Albanien berühre, rühre an die Spitze des italienischen Schwertes. Die italienische Front gehe nicht nur vom Stilfser Joch zum Karst, sondern auch von Skutari bis an die nordgriechische Grenze.

Besetzung der Insel Milos durch die Entente.

:: Wie aus Athen gemeldet wird, erregt dort die Mitteilung der Entente-Leitung, wonach im Interesse der Operationen die Insel Milos für die Kriegsdauer als besetztes Gebiet erklärt wird, ungeheures Aufsehen. Die Entente-Leitung besetzte bisher die Inseln Imbros, Tenedos, Mytilene, Chios, Samos und Ikaria; sie betonte dabei immer wieder, die Inseln gehörten noch nicht endgültig unter das griechische Zepter, da die Türkei noch nicht völlig auf ihre Souveränität verzichtet habe. **Die** griechische Regierung war von Anfang an mit den Zielen der Entente im Reinen. Sie protestierte stets gegen die Besetzung griechischer Inseln, war sich aber bewußt, daß die Erklärung der Entente-Leitung nur ein Vorwand sei, um das richtige Ziel zu verhüllen. Peinlich berührt ist man nun, nach einem Telegramm des „Berl. Lok.-Anz." aus Budapest, daß bei der Besetzung der Insel Milos die Entente es nicht mehr für nötig hielt, sich in irgendeiner Weise zu rechtfertigen, und als Begründung lediglich erklärte, die verbündete Flotte sei infolge der für die nächste Zeit erhaltenen Weisungen genötigt, sich durch Besetzung der Insel Milos für ihre Operationen eine Flottenbasis zu schaffen. Die griechische Presse stellt fest, daß in dieser Maßnahme eine Drohung gegen Griechenland enthalten sei.

Milos liegt inmitten der Schiffahrtslinie zwischen Kreta und Athen. Die Insel ist die südwestlichste der Cykladen.

Kleine Kriegsnachrichten.

* Die „Frankf. Ztg." meldet aus Berlin: Der schwedische Gelehrte Sven Hedin hat den Gesamterlös seines Buches: „Ein Volk in Waffen" in Höhe von 75 830,30 Mark dem deutschen und österreichisch-ungarischen Roten Kreuz zur Verfügung gestellt.

* Das Archiv des serbischen Ministeriums des Aeußeren ist, in 68 Kisten verpackt, nach Wien gebracht worden. Es wurde von einer österreichisch-ungarischen Truppenabteilung in Nisch in einem Kloster gefunden, wo es von der serbischen Regierung versteckt worden war.

Eine bezeichnende Antwort.

Die englische Regierung über den „Baralong"-Mord.

:: Auf die Denkschrift der deutschen Regierung über den „Baralong"-Fall hat die englische Regierung in einem Weißbuch geantwortet. Sie sagt nach einer Reuter-Meldung darin, „daß es der **Gipfelpunkt** der Dummheit wäre, wenn sie den **„Baralong"-Fall als Einzelfall einer besonderen Untersuchung unterwerfen** würde. Auch wenn die Anklagen, die in diesem Falle von deutscher Seite erhoben werden, sich auf Tatsachen stützen, was die englische Regierung bisher noch nicht anzunehmen willens ist, so würde doch die Tat des Kapitäns der „Baralong" unbedeutend erscheinen im Vergleich zu Handlungen, die von den Kommandanten deutscher Unterseeboote begangen wurden. — Grey führt drei Ereignisse zur See auf, die sich während der 24 Stunden zutrugen, in welchen sich der Fall mit der „Baralong" ereignete. Diese drei Fälle sollten einem unparteiischen Zeugengericht zur Untersuchung vorgelegt werden, das beispielsweise aus Seeoffizieren der Vereinigten Staaten gebildet werden könnte.

Die englische Regierung, heißt es zum Schluß in der Reuter-Meldung, findet es unnötig, irgendeine Erwiderung auf die Beschuldigung von deutscher Seite zu geben, daß die englische Marine sich der Unmenschlichkeit schuldig gemacht habe, nach der der englischen Regierung zur Verfügung stehenden Angabe, daß manchmal unter sehr gefährlichen Umständen 1150 deutsche Seeleute vor dem Ertrinken gerettet wurden. Eine solche Zahl kann die deutsche Marine nicht aufweisen, wohl aus dem Grunde, weil ihr dazu die Gelegenheit fehlte.

Deutsches Reich.

— Berlin, 8. Januar 1916.

:: **Der Zusammentritt des preußischen Herrenhauses.** Das Herrenhaus wird seine Arbeiten erst Ende Februar aufnehmen. Es hat für den verstorbenen Präsidenten und für den zweiten Vizepräsidenten Nachfolger zu wählen.

:: **Dr. Sambeth reaktiviert.** Einer kaiserlichen Verfügung zufolge ist der in Mergentheim ansässige praktische Arzt Dr. Sambeth wieder in das Offizierkorps der Landwehrsanitätsoffiziere aufgenommen und — wobei die Heeresbehörde auf sein altes Patent zurückgegriffen hat — gleichzeitig zum Stabsarzt d. L. befördert worden. Vor sechs Jahren hatte sich der damalige Oberarzt d. L. Dr. Sambeth aus religiösen Gründen geweigert, eine Herausforderung zu einem Zweikampf anzunehmen. Als preußischer Sa-

---

Die Waffenbrüder.

11. Fortsetzung. (Nachdr. verboten.)

Hans Heinz v. d. Osten legte die Rechte schweigend in die Rolf Günthers. Einen Moment sahen die beiden Männer sich an. Sie wußten, daß alles auf dem Spiele gestanden hatte, wußten, daß es nahezu ein Wunder war, daß sie nicht doch überrascht worden waren. Wie ein Wunder war es auch beiden, daß die Kompagnie nur zwei Mann durch den Tod verloren und ebenso viel Verwundete hatte.

„Du, Hans Heinz! Jetzt gibt es für morgen wohl nur zwei Wege, für die wir Parole abgeben können. Entweder zu den Unseren zurück. O. wird kaum 25 Kilometer entfernt sein. Oder wir gehen zur Behauptung unserer Stellung über. Denn, glaube mir nur: Ehe noch das Morgengrauen über die Winterfuren irrt, sind sie da. Und ich glaube, jetzt bekommen wir es mit Kosaken zu tun."

„Kannst recht haben, Rolf, ich glaube, wir sollten seitwärts versuchen, auf die Unseren zu stoßen. Allein werden wir doch zu schwach sein. Wenn wir wenigstens ein Maschinengewehr bei uns hätten. Dann wollte ich den Hallunken schon zeigen, wieviel zwei mal vier ist."

Ein garstiger Nordwind kam von der Seite, und es fing an, kalt zu werden.

Die beiden Männer standen vor der Tür des alten Forsthauses, das nun den Rest der Nacht über auch ihnen einigen Witterungsschutz bieten sollte.

Eine Patrouille kam gerade zurück und meldete, daß rechts seitwärts durch den Wald ein Dorf läge, das tags zuvor von russischen Schrapnells überschüttet worden sei. Die Flammen hätten das halbe Dorf zerstört. Mit bloßem Auge hätten sie im Mondschein verlassene russische Schützengräben gesehen. Menschen, die man hätte ausfragen können, seien nirgends in der Nähe gewesen.

Rolf Günther, der seine Müdigkeit schlecht verbergen konnte und schon mehrfach gegähnt hatte, riß sich zusammen.

„Hans Heinz, wir haben keine Vorposten vor uns gehabt. Wir haben fliehenden Russen das Grab gegraben. Unsere Grenadiere müssen in der allernächsten Nähe sein, wenn ihnen nicht gar die Vertreibung des Packs aus den Schützengräben zuzuschreiben ist. Wenn der Schein nicht trügt, ist das verlassene Dorf in deutschen Händen.

Wir wollen zu den Unseren, Hans Heinz. Es kommt wirklich schon gar nicht mehr darauf an, ob man in diesen anormalen Zeitläuften auch selber noch anormal wird. Sollen wir Vorposten aussenden? Es wäre fast unverantwortlich. Man müßte damit rechnen, daß sie abgeschossen würden. Ich glaube zwar kaum, daß die Russen noch in jenem Flecken stecken. Aber der Gegner ist verschlagen. Man muß doch mit der Möglichkeit rechnen. Fast möchte ich vorschlagen: alle Mann vor. Entweder finden wir das Nest leer und Spuren der Unseren oder .... Hans Heinz, die Nacht ist der beste Waffengefährte. Gieb Order, daß wir vorgehen. Gesammelt. Du weißt ja, unsere Leute beseelt ein unbeugsamer Mut."

Man merkte Hauptmann v. d. Osten an, daß er nicht so leicht seinen Entschluß fassen würde. Jedenfalls sagte er sich: ein guter Teil der Leute hat daheim Familie, vier, fünf, oft mehr Kinder. Es wäre eine unverantwortliche Tat, sich vorgehend direkt dem Gegner, der ungleich stärker sein mußte, in die Arme zu werfen. Sollte er es wirklich wagen, sollte er wieder dem Rate Rolf Günthers folgen?

Ein wolkenzerteilter, nächtlicher Himmel. Der Wald ringsum ist still. Die Föhren gleißen im Mondlicht. Die Kronen der Bäume leuchten wie die Kirchturmspitzen einer Stadt im Sonnenlicht. Wohliger Harzgeruch schwängert die winterliche Harzluft, von dem Nordostwind in weite Ferne getragen.

Da — was war das?

Der Wald wird plötzlich licht. Ein Feuerschein, wie ein Blitz. Dann ein Rollen über dem Walde, wie der Gewitterdonner.

Zzzzschsch — schschsch — Ein fauchendes Getöse über dem Walde.

Die Mannschaften stürmten aus dem alten Forsthause ins Freie. Atemlose Spannung beherrscht eine Sekunde alle. Dann erklang die Stimme v. d. Ostens: „Mannschaften!"

Wieder wurde der Wald hell. Wieder das Zischen. Winterschlacht in der Nähe?

„Mannschaften! — Wir stehen zwischen Feind und Freund. Alle Lichter aus. Eine abgängige Granate kann ohnehin in unsere Deckung hier einschlagen. Inzwischen müssen wir sehen, daß wir einen Beobachtungsposten erreichen. Sind alle bereit?"

„Jawohl, Herr Hauptmann!"

„Gut. Man sorge für die Pflege der Verwundeten, Bewachung der Gefangenen. Und dann voran mit Gott!"

— — — — — — — — — — — — —

Und wenige Minuten später ging es waldein. Kalt war's geworden, bitterkalt. So kalt, daß der Atem weiß in der Luft stand.

Hauptmann v. d. Osten ließ Munition verteilen. „Vorwärts!"

Feste, zuversichtliche Schritte. Es war, als wenn die Leute keine Furcht mehr vor dem Tode kannten; es war, als wenn sie mit der Gewißheit dahinschritten:

„Und wenn die Welt voll Teufel wär,
Und wollt' uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen!"

8. Kapitel.

In Königsberg lag der Dezemberschnee mehr als fußhoch. Und immer wieder schüttelte Frau Holle noch ihre Federbetten. Im zarten Schneeweiß nahm sich die ostpreußische Hauptstadt überaus malerisch aus; und wären auf dem Bahnhofe nicht immerfort Durchgangszüge mit Flüchtlingen aus der Provinz eingelaufen, man hätte wahrlich nicht geglaubt, daß die zarte Hülle über der Stadt so viel Leid barg. Kriegssorgen, Familiensorgen, Landesnöte.

Einen starken Prozentsatz der durchreisenden Flüchtlinge und derjenigen, die aus Königsberg abwanderten, bildeten die Juden, deutsche und polnische. Die polnischen kamen aus den Grenzorten, die zum größten Teil durch die Kosaken zerstört worden waren. Die Mehrzahl hatte sich ja nicht lange in Königsberg aufhalten dürfen. Aber eine namhafte Zahl, die stammesbrüderliche Hilfe in Königsberg erwarten konnten, hatten doch noch Gelegenheit gefunden, einige Monate in Königsberg zu verharren.

Einer der Hilfreichsten gegenüber seinen Stammesbrüdern war Abraham Ucko. Ein Mann, der seit einem halben Menschenalter in Königsberg ansässig war und ebenso lange mit Pferdehäuten, alten Fellen und allerlei Pelzkram handelte. Ueber diesen Mann waren im weiten Umkreise allerlei Gerüchte im Gange. Einmal hieß es, er habe vor, sämtlichen Juden irgendwo eine neue Heimat zu gründen; ein andermal hieß es, er gäbe von seinem mühsam erworbenen Reichtum jedem anklopfenden Stammesbruder so viel, als er zur Tilgung der größten Not bedürfe. Jedenfalls war dieser Mensch ein Original.

(Fortsetzung folgt.)

nitätsoffizier des Bezirkskommandos Köln-Deutz wurde Sambeth damals durch ehrengerichtliches Urteil schlicht verabschiedet, ein Erkenntnis, das im Gnadenwege schließlich in Abschiedsbewilligung abgeändert wurde. Damals wurde der Vorfall, den der Krieg jetzt zum Abschluß gebracht hat, in der Presse und im Reichstag lebhaft erörtert.

:: **Die Arbeit des Reichstages.** Nur noch auf einige Tage wird sich der Reichstag am Dienstag, den 11. Januar, versammeln. Er hat seine Hauptarbeit, die ihm für den jetzigen Tagungsabschnitt zugemessen war, zum größten Teil schon erledigt. Neben einigen kleinen Anfragen stehen auf der Tagesordnung der Sitzungen etwa 60 Entschließungen und Anträge, die das Ergebnis der ausgedehnten Verhandlungen im Reichshaushaltsausschuß darstellen. Sie betreffen alle öffentlichen Fragen und führen von der Volksernährung über den Militärurlaub bis zum amtlichen Nachrichtendienst. Schließlich wird sich der Reichstag noch mit der Frage der Altersgrenze bei der Reichsversicherungsordnung befassen. Hier verlangt der Reichstag einmütig die Herabsetzung von dem 70. auf das 65. Lebensjahr. Wegen der beträchtlichen Unkosten lehnt aber die Regierung diese Erweiterung der Rentenrechte ab.

:: **Kommt eine preußische Wahlrechtsreform?** In einem Leitartikel des „Leipziger Tageblattes" wird anschließend an Ausführungen über die Frage nach der Aus- und Umgestaltung des preußischen Wahlrechtes gesagt: „Hier bleibt manches Mißtrauen auszuräumen, manchem Uebelwollen die Quelle zu verstopfen. Soweit wir unterrichtet zu sein glauben, wird das am kommenden Donnerstag auch geschehen." — Wir wollen uns fürs erste mit der Wiedergabe dieser Mitteilung begnügen und im übrigen abwarten, ob die preußische Regierung wirklich eine neue Vorlage über die Reform des Wahlrechtes im Landtage ankündigen wird.

Auf der Lokomotive in Feindesland.

Tiefschwarze Nacht. Nur mühsam bohren sich die Lichtstrahlen der beiden Laternen von der Lokomotive des langen vollbesetzten Truppenzuges, der in großer Eile auf der Strecke L. — B. dahinfährt, in die Finsternis.

In den Gepäcknetzen, auf den Bänken, in den aufgespannten Zeltbahnen haben es sich die braven Feldgrauen bequem gemacht. Gilt es doch die Kräfte zu sparen für die ihrer harrenden Anstrengungen, denn sie sind ja auf der Fahrt nach der Front. Nur einige wenige, deren Gedanken wohl bei den fernen Lieben weilen, schauen verträumt durch die Scheiben.

Zwar schon weit im Feindesland, kommt wohl kaum einem der Gedanke, daß schon in den nächsten Augenblicken sein Leben ernstlich bedroht sein könnte.

Denn auf der Lokomotive stehen ja zwei Männer und halten treue Wacht. In vorgebeugter Haltung, scharf in die Dunkelheit spähend, sieht der Führer, und auch der Heizer, kaum daß er wieder einige Schaufeln Kohle in den unersättlichen, weißglühenden Schlund geworfen hat, tritt auf die andere Seite, um seinen Führer in der Streckenbeobachtung getreulich zu unterstützen.

Es sind ja der Gefahren so viele, die ihnen hier im Feindeslande drohen. Trotz schärfster Bewachung gelingt es doch immer noch feindlichen Fanatikern, durch Sprengungen usw. die Züge zu gefährden, aber auch aus dem Betriebe selbst entstehen Gefahren, da dieser gewaltige Verkehr unter schwierigen Verhältnissen, und ohne die in der Heimat gebräuchlichen Sicherungen aufrecht erhalten werden muß.

Eben ist der Zug in Begriff, in die Station L. einzulaufen. Das ausgestreckte Signal zeigt „Freie Fahrt".

Hie in L. ist aber längerer Aufenthalt vorgesehen, weil da sowohl die zur Front gehenden frischen Truppen, als auch die zurückkehrenden verpflegt werden.

Da — der Atem stockt. — Starr sind die Augen des Führers auf zwei Lichter gerichtet, die von der Seite her dem Zuge entgegeneilen. Aber nur einen kurzen Moment, nur den Bruchteil einer Sekunde, und die Gefahr ist erkannt. In ununterbrochener Folge schrillen die Notsignale schauerlich hinaus in die Nacht. Blitzesschnell gibt der Lokomotivführer Gegendampf. Mit ungeheuerer Kraft stemmt sich die Lokomotive gegen die vorwärts drängende Kraft des Zuges, und unaufhörlich streut er Sand zwischen Räder und Schiene, um hier knirschend zermalmt zu werden; dabei den Gegendruck der Maschine und die Bremswirkung aufs äußerste erhöhend. Doch auch der Lokomotivführer des ausfahrenden Zuges hat die Gefahr erkannt und auch er kämpft mit aller Kraft und mit allen Mitteln, um das gräßliche Unglück zu verhüten.

Ein dicht belegter Verwundetenzug drohte dem vollbesetzten Truppenzug in die Flanke zu fahren.

Vier Augenpaare beobachten in nervenötender Spannung, wie sich die Entfernung zwischen den beiden Zügen verringert. Fast scheint es, als ob alle Anstrengung vergebens und das Unglück unabwendbar sei. Immer näher und näher kommen die beiden Züge der Stelle, wo sie unfehlbar zusammentreffen müssen.

Und keiner der vielen hundert Insassen ahnt auch nur die drohende Gefahr. Nur in dem Abteil des Truppenzuges, in dem die Offiziere Platz genommen haben, herrscht atemlose Erwartung.

Der eine Leutnant, im bürgerlichen Leben Eisenbahnsekretär, hat die Signale des Lokomotivführers richtig erkannt, und den andern Herren zugerufen: **Beine hoch, der Lokomotivführer gibt das Notsignal.**



John Simon.

r aus Anlaß der geplanten Einführung der Wehrpflicht zurückgetretene englische Minister des Innern.

Gott sei Dank! immer langsamer läuft der Zug und mit scharfem Ruck kommen beide Züge zum Halten.

Ein tiefer Atemzug, die nervenaufreibende Spannung löst sich. Es ist gelungen, viele blühende Menschen ihrer Familie und dem Vaterlande zu erhalten. Wahrlich, es war die höchste Zeit gewesen, denn beide Lokomotiven hatten sich im Augenblicke des Haltens gerade erreicht.

Ein kurzer Moment des Zögerns beim Erkennen der Gefahr, oder nur ein momentanes Nachlassen in der aufreibenden gespannten Aufmerksamkeit eines der beiden Lokomotivführer und ein gräßliches Unglück war geschehen.

Mit herzlichen Worten dankten die Offiziere den braven Männern vorne auf der Lokomotive.

Vermischtes.

* **15 000 Mark auf der Straße geraubt.** Am Freitag nachmittag erschien im Geschäftshause des Schlesischen Bankvereins in Berlin ein Landwirt aus der Provinz, der dort 15 000 Mark anlegen wollte. Da ihm die gebotene Verzinsung nicht hoch genug erschien, steckte er die fünfzehn Tausendmarkscheine wieder in einen mit fünf Siegeln versehenen Umschlag, den er in der Brusttasche seines Ueberziehers unterbrachte, und ging dann fort. Auf der Straße wollte er eine Zigarre aus der Tasche holen und nahm dabei auch seinen Geldbrief nochmals in die Hand. In diesem Augenblick entriß ihm ein Vorübergehender, das Kuvert mit seinem vollen Inhalt und flüchtete dur chdie Schwedengasse in den Neubau des Oberpräsidiums, wo er verschwand.

* **Absturz eines Eisenbahnzuges.** Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich infolge der andauernden Unwetter der letzten Tage Freitag nacht bei Passau ereignet. Zwischen Neustift und Pfenningbach entgleiste ein Lokalzug und stürzte die hohe Wallböschung herab. Der Damm zwischen den Stationen Pfenningbach und Neustift war durch das andauernde Sturm- und Regenwetter der letzten Tage 50 Meter weit unterspült worden, und als der Abendzug nach Passau fuhr, rutschte der Damm in einer Länge von 60 Metern 10 bis 12 Meter tief ab. Die Lokomotive, der Postwagen und ein Personenwagen stürzten den Damm hinunter, zwei weitere Wagen kamen quer über das Gleis zu liegen. Dabei erlitt der Lokomotivführer den Tod. Der Heizer ist fast wie durch ein Wunder nur leicht verletzt worden. Sechs Reisende wurden schwer und zehn leicht verletzt. Der Materialschaden ist groß. Die Strecke dürfte, bis der Damm wieder aufgebaut wird, zehn bis vierzehn Tage gesperrt sein.

* **Typhusepidemie in Mexiko.** Die Typhusepidemie in Mexiko, deren Entstehung nach Ansicht der Aerzte auf Ungeziefer zurückzuführen ist, fordert nach Meldungen amerikanischer Blätter im ganzen Lande entsetzliche Opfer. Allein **in der Stadt Mexiko sind bisher 11 000 Personen der Seuche erlegen, und täglich sind über 130 Todesfälle** zu verzeichnen. Die Behörden suchen, die bedrohliche Ausbreitung der Epidemie vor der Bevölkerung zu erheimlichen, um Unruhen vorzubeugen. Die Leichenwagen, die von den Straßenbahnen gezogen werden, verkehren nur des Nachts. Die europäischen Kolonien sind bisher verschont geblieben, während mehrere in der Stadt ansässige Amerikaner infiziert worden sind. Die Ansteckungsgefahr wird durch den in der Stadt herrschenden unglaublichen Schmutz sehr erhöht. Die Notlage der ärmeren Klasse ist unbeschreiblich, da Arzneien und Medikamente äußerst knapp und daher fast unerschwinglich sind. Die Regierung plant Maßnahmen zur Bekämpfung der Seuche und beabsichtigt, die Apotheken durch eine Verfügung zu zwingen, die Heilmittel an die Bedürftigen zu ganz niedrigen Preisen abzugeben.

* **Modlin und Modlin (Polen).** Das frühere Nowo-Georgiewsk in Polen führt jetzt bekanntlich wieder den polnischen Namen Modlin. Bei der Adressierung von Postsendungen ist diesem Orte stets die Bezeichnung „Polen" beizufügen, um Verwechselungen mit dem gleichnamigen Orte im Kreise Gnesen (Provinz Posen) vorzubeugen.

* **Die Stadt Berlin als Erbin.** Der kürzlich verstorbene Kaufmann Wilhelm Ehrecke zu Berlin, der Begründer eines alten, bekannten Kolonialwarengeschäfts in der Leipziger Straße, hat, wie der Berliner Magistrat bekanntgibt, die Stadtgemeinde Berlin zur Erbin seines auf mehrere Millionen sich belaufenden Vermögens eingesetzt. Zu diesem Nachlaß gehört, abgesehen von verschiedenen anderen wertollen Vermögensobjekten, auch das bekannte Haus in der Leipziger Straße, das in das Wertheimsche Warenhaus eingebaut ist. Der Erblasser war, solange er lebte, nicht geneigt, das Grundstück zu veräußern.

* **Keine Riviera-Blumen mehr!** Der Eisenbahnminister hat verfügt, daß die aus Italien kommenden Sendungen lebender Blumen nicht mehr vorzugsweise mit D- und Eilzügen zu befördern sind. Danach wird der Blumenbezug aus Italien, der trotz des Krieges immer noch stattfand, nunmehr wohl, den Wünschen der deutschen Gärtner gemäß, notgedrungen aufhören.

Aus Welt und Leben.

tk. **Die Kartoffel.** Die Kartoffel ist heute so wichtig, daß mancher etwas Sprachliches und Geschichtliches von ihr wissen möchte. Hawkins und Franz Drake wird ihre Einführung kaum zugeschrieben werden dürfen, da die von ihnen aus Amerika gebrachte Frucht wahrscheinlich die haitische Batate gewesen ist. Die Kartoffel ist von Italien nach Deutschland gekommen. Die Italiener nannten sie „tartufulo", weil sie ähnliche Wurzelknollen wie die Trüffel hat, die italienisch „tartufo" heißt. Der Name Tartuffeln trat im Jahre 1664 auf und wurde bald allgemein bekannt. Er kam in dem Frauenlexikon 1715, in Valentins Kräuterbuch 1719, in Hübners Handlungslexikon 1727 und noch 1776 vor. Aber von da an wurde er durch das Wort Kartoffel rasch verdrängt. Gelehrte, selbst Adelung, erklärten das Wort für eine Entstellung aus Erdapfel, nämlich Ardoffel mit vorgesetztem Geschlechtswort 't artoffel. Diese wunderliche Erklärung ist aber abgetan. Man weiß, daß das Wort Kartoffel aus Tartuffel entstanden ist, indem das T in K und u in o verwandelt wurde. Daß aber die Frucht auch ganz deutsche Namen erhalten hat, ist sehr natürlich, weil sie sich durch Billigkeit, durch ihren Nährgehalt und die Schmackhaftigkeit bei uns bald heimisch machte. Den Namen gab man ihr nach Früchten, die ihr ähnlich waren: Knollen, Aepfeln und Birnen. Der Botaniker Kaspar Banchinus, be idem sich zuerst der lateinische Name „Solanum tuberosum" für die Kartoffel findet, nennt sie. Grüblingsbaum, Knollenbaum. Goethe zieht den Namen Erdäpfel dem Wort Kartoffeln vor, das ihm wie ein Fremdwort klingt. Erdäpfel nennen sie auch die Erzgebirgler, Osterländer, Thüringer, Franken, Bayern, Schwaben; Erdbirnen und Erdäpfel die Nürnberger, Lausitzer, Schlesier; Herdäpfel die Elsässer und Schweizer; Härdapfel die Freiburger und Schwarzwälder; Grundbirnen (mundartlich Grumbeeren) die Rheinfranken; Knollen die Westfalen und Oberlausitzer. Auch Kosenamen, wie Toffeln, Töffelchen, Gedöffelt Türften und Dürften gibt man ihr, worin sich die gemütvolle Freude über die nahrhafte Frucht äußert. Wie die glückliche Genügsamkeit sie in mannigfacher Form schmackhaft machen kann, hat schon Goethe in dem Vers gezeigt: Morgens rund Mittags gestampft, Abends in Scheiben, dabei soll's bleiben, es ist gesund.

tf. **Wie die Weltstädte von oben aussehen?** Daß die Weltstädte ihr besonderes Gepräge haben, weiß jedes Kind. Aber die Flieger erzählen uns über diese, daß sie von oben ein spezifisches Aussehen aufweisen. Ein Flieger, der über London, Paris Newyork und Washington geflogen ist, meint, am verschiedenartigsten gefärbt, sei London, schillernd vom Grau bis zum Braun, ja bis zum blassen Türkisblau. Dagegen ist die Farbe der französischen Hauptstadt, aus der Luft betrachtet, ganz gleichmäßig gelb: ebenso gleichmäßig ist die Farbe von Washington, nämlich grün. Das Grün verdunkelt sich kaum merklich gegen den äußeren Rand der Stadt. Den unruhigsten Anblick von oben gewährt Newyork. Alle Farben und Farbentöne kommen in diesem Teppich vor. Am meisten herrscht noch ein helles Kastanienbraun vor.

tf. **Eine Brücke von über 5 Kilometer Länge.** Wie die „Scientife American" mitteilt, wird jetzt bei Newyork, um eine Vereinigung zwischen den Pennsylvania- und dem New Haven-Bahnnetz herbeizuführen, eine Brücke gebaut, die in Höhe, Ausdehnung und Gewicht alle anderen Brücken weit hinter sich läßt. Die Brücke führt von Long Island bis zur Bronx in einer Ausdehnung von 5185 Metern; zum Bau sind über 72 000 Tonnen Stahl erforderlich. Sie wird viergleisig ausgebaut und hat an der Stelle, wo sie den East River überquert, eine lichte Breite von 300 Metern. Das dürfte der größte Bogen sein, der jemals von Menschenhand gefügt wurde.

tf. **Russisches und amerikanisches Petroleum.** Die russische Petroleumerzeugung hat in den letzten Monaten des Jahres 1915 eine ganz bedeutende Steigerung gegenüber dem gleichen Zeitraum des vorhergehenden Jahres erfahren. Die Erzeugung war für 1915 nicht weniger als 6 050 000 To. gegenüber 5 600 000 To. für den gleichen Zeitraum des Jahres 1914. Der Unterschied zwischen beiden Zahlen hängt vor allem davon ab, daß im Jahre 1914 die Erdölgruben von Baku nicht betrieben wurden, während sie in diesem Jahre ununterbrochen in Tätigkeit waren. — Von der amerikanischen Petroleumerzeugung liegen die Zahlen vorerst nur von 1913 und 1914 vor. Das letztere Jahr weist eine Steigerung um 2 493 000 Tonnen gegen das Vorjahr auf mit einer Förderung von insgesamt 41 760 000 To. Zum Verarbeiten gelangten davon 38 304 000 To. bei einem mittleren Preise von 2248 Mk. für die Tonne. Der gesamte Erlös ergab weit über ¾ Milliarden Mark. Hinsichtlich der Menge der Erzeugung gebührt unter den Staaten der Union die Palme Kalifornien mit 14 079 622 Tonnen, an zweiter Stelle der Staat Oklahama mit 10 731 068; ihm folgen Ilinois mit 3 256 488, Texas mit 2 488 992 und Louisiana mit 1 062 696 To. Erzeugung.

tk. **Amerikanische Bürger als Schutz gesucht.** In einer brasilianischen Zeitung in Santos stand, nach einer Meldung der „Mch. Neuest. Nchr.", folgendes zu lesen: Amerikanische Bürger werden gesucht, um auf englischen Schiffen durch die Kriegszone zu fahren. Und um deren Eigenschaft als „unverteidigte Handelsschiffe" darzutun, erschien in einer anderen Zeitung das Bild eines Dampfers der „Royal Main" mit großen Kanonen an Bord.

tk. **Die Litauer.** Wie dem „Tgl. Korr." geschrieben wird, haben die Litauer sich kürzlich ganz entschieden dagegen verwahrt, daß die Zeitungen, wenn sie von dem Vordringen der deutschen Truppen in Rußland sprachen, nicht genau zwischen Litauern und Polen unterschieden. Die Litauer bilden einen Volksstamm für sich, der sich von den Polen ebenso wie von den Russen und den Deutschen unterscheidet. Sie leben teilweise unter russischer, teilweise unter deutscher Oberhoheit. Zu ihnen gehören auch die Letten in Kurland. Die litauische Sprache besitzt übrigens nach neuerer Anschauung der Sprachforscher am meisten Aehnlichkeit mit dem alten Sanskrit der Indier. Der Zahl nach gibt es etwa 3 Millionen Litauer, von denen etwa 1 Million Letten sind. Die Letten sprechen einen besonderen Dialekt, der sich vom rein Litauischen etwa unterscheidet wie der schweizerische vom rein deutschen. Die Litauer leben hauptsächlich in Rußland, vornehmlich in den Gouvernements Kowno, Wilna und in Kurland. Rund ¼ Million leben unter der Landbevölkerung in Ostpreußen. Die preußischen Litauer, wie die Letten Kurlands, sind Protestanten; dagegen sind die Litauer in den Gouvernements Kowno und Wilna katholisch. Dieser Umstand erklärt sich aus der Tatsache, daß die letzteren jahrhundertelang unter der polnischen Herrschaft standen, während die anderen zu Preußen gehörten oder dem „Deutschen Orden" unterworfen wurden, der ja bekanntlich die gesamte baltische Provinz vor deren Verbindung mit dem russischen Reich beherrschte. Dieser Krieg hat auch bei den Litauern das alte Volksleben wieder aufleben lassen. Während sie, besonders in den letzten Jahrzehnten, sich schweigend unter das russische Joch gebeugt hatten und beinahe schon russifiziert worden wären, besannen sie sich jetzt auf ihre Sprache und die reiche Geschichte ihres Volksstammes.

tf. **Der historische Federhalter im Londoner Schatzamt.** Das Londoner Schatzamt besitzte inen wirklich historischen Federhalter. Es ist ein in Silber getriebener Halter, mit dem si chnicht etwa bequem schreiben läßt, der aber bereits von 44 Schatzkanzlern benützt worden ist. Er ist seinerzeit dem Schatzamt vom jüngeren Pitt zum Geschenk gemacht worden, als dieser auf den Posten des englischen Schatzkanzlers berufen wurde.

Kriegshumor.

Ein dringendes Bedürfnis. Der Schreiber im Geschäftszimmer der . . . ten Division verlangt vom Kammerunteroffizier eine Gasmaske. „Bist du verrückt!" ruft der — „zwei Meilen hinter der Front!" — „Unser Ofen," stöhnt der Mann, „der raucht ganz schauderhaft!"

Der Mißgünstige. Mein guter Kamerad Meier ist im Zivilleben Teilhaber eines großen Modehauses. Jüngst, in der Feuerstellung, sagt er unvermittelt: „Ich darf nicht fallen!" — Ich nickte verständnisvoll: „Deine Frau — deine Kinder!" — „Gewiß!" — meint er — „aber was die Hauptsache wäre: Die Bombenreklame für meinen Sozius!"



Bekanntmachung.

Für die Unteroffizierschulen kann für die Einstellung 1916 noch eine große Zahl Freiwilliger angenommen werden.

Junge Leute, welche beabsichtigen, in eine Unteroffizierschule einzutreten, können sich an einem Dienstag oder Freitag vormittags 9 Uhr auf dem Geschäftszimmer des unterzeichneten Bezirkskommandos melden.

Die in eine Unteroffizierschule einzustellenden müssen mindestens 17 aber nicht über 20 Jahre alt und 154 cm groß sein. Tadellose Führung ist Vorbedingung.

Bei der Meldung sind folgende Schriftstücke vorzulegen:

a) ein vom Landratsamt ausgestellter Meldeschein,
b) der Konfirmationsschein oder ein Ausweis über den Empfang der ersten Kommunion,
c) etwa vorhandene Schulzeugnisse,
d) eine amtliche Bescheinigung über die bisherige Beschäftigungsweise, über früher überstandene Krankheiten und etwaige erbliche Belastungen.

Die Erziehung in der Unteroffizierschule findet unentgeldlich statt.

Einstellungen in Unteroffiziervorschulen finden infolge der Ueberfüllung vorläufig nicht statt.

Paderborn, im Dezember 1915.

Königl. Bezirkskommando.

Höchstpreise für Obstmus (Marmelade).

Auf Grund der Verordnung des Bundesrats vom 11. November 1915 (R. G. Bl. S. 754) in Verbindung mit der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers über die Preise von Marmeladen vom 14. Dezember 1915 wird für den Bezirk der Stadt Paderborn nach Anhörung der Preisprüfungsstelle folgendes bestimmt.

§ 1.

Im Sinne dieser Anordnung gelten als

Sorte 1: Marmeladen, die aus nur einer Fruchtart hergestellt werden, mit Ausnahme von Apfelmarmeladen.

Sorte 2: Marmeladen, die aus höchstens vier Fruchtarten hergestellt werden, sofern Sie nicht unter Sorte 1 fallen und nicht eine Apfeleinwage von mehr als der Hälfte der Gesamtmenge enthalten.

Sorte 3: Reine Apfelmarmeladen sowie Marmeladen aus Früchten aller Art, sofern Sie nicht unter die Sorten 1 und 2 fallen und nicht eine Einwage von Fruchtrückständen von mehr als ein Viertel der Gesamtmenge enthalten.

Sorte 4: Marmeladen aus Früchten oder Fruchtrückständen ohne Zusatz von Rüben und Kartoffeln, sofern Sie nicht unter Sorte 1 bis 2 fallen (Kunstmarmeladen).

Sorte 5: Marmeladen mit Zusaß von Rüben und Kartoffeln.

§ 2.

Der Preis für ein Pfund darf bei der Abgabe im Kleinhandel an dem Verbraucher folgende Sätze nicht übersteigen:

1) beim Verkaufe von pfundweise ausgewogener Ware bei Sorte 2 0,60, Sorte 3 0,50, Sorte 4 0,40, Sorte 5 0,35 Mk.
2) beim Verkauf in ganzen Blecheimern oder sonstigen Gefäßen von über 10 bis einschließlich 15 kg bei Sorte 2 0,55, Sorte 3 0,45, Sorte 4 0,36, Sorte 5 0,32 Mk.
   von 5 bis einschließlich 10 kg bei Sorte 2 0,60, Sorte 3 0,50, Sorte 4 0,40, Sorte 5 0,35 Mk.
   unter 5 kg bei Sorte 2 0,65, Sorte 3 0,55, Sorte 4 0,44, Sorte 5 0,38 Mk.

Die Preise werden in den Fällen unter 1 nach dem Reingewicht, in den Fällen unter 2 nach dem Rohgewichte (brutto für netto) berechnet.

Bei der Herabsetzung der Herstellerpreise gemäß § 2 der Verordnung vom 11. November 1915 ermäßigen sich die Preise entsprechend.

Für Sorte 1 werden Höchstpreise vorläufig nicht festgesetzt.

§ 3.

Diese Anordnung tritt am 1. Januar 1916 in Kraft.

Paderborn, den 20. Dezember 1915.

Der Magistrat.
gez. Plaßmann.



Holzverkauf!

Am **Donnerstag, den 13. Januar cr., vormittags 10 Uhr,** sollen aus dem Stadtwalde **Lippspringe,** Forstdistrikt 7a Hammerhelle nachbenannte Hölzer

92 Rmtr. Eichen-Nutzknüppel
2 Meter lang, zu Kamppfählen und Grubenholz
4 Rmtr. Eschen-Nutzknüppel
2 Meter lang, zu Geschirrholz
53 Stück Buchen-Wagendeichseln
239 Rmtr. Buchen-Knüppelholz
12 Rmtr. Stangenholz
828 Rmtr. starke Buchen-Astreiser

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Sammelplatz: Vormittags 10 Uhr, **Gasthof Hosfeld in Lippspringe,** wo auch der Verkauf stattfindet.

Lippspringe, den 8. Januar 1916.

Der Gemeinde-Vorsteher.

CarbidLampen und Carbid
kauft man vorteilhaft bei
Wilh. Schnitz Paderborn Schildern 3

Bekanntmachung.

Ich mache erneut darauf aufmerksam, daß nach der Verordnung über Abgabe und Entnahme von Backwaren und Mehl vom 11. August 1915 sowohl Backware als auch Mehl nur gegen Ausweise (Brotscheine) abgegeben werden darf und das Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmung mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft werden.

Außerdem wird von mir in jedem Falle die Schließung des Geschäfts angeordnet werden.

Paderborn, den 8. Januar 1916.

Der Landrat.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 19 Abs. 1 der von dem Herrn Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten am 19. November 1915 erlassenen Satzung der **„Genossenschaft zur Bodenverbesserung des Haustenbachtales bei Westenholz in den Gemarkungen Westenholz und Hagen im Kreise Paderborn"** wird hierdurch die

erste Mitgliederversammlung

auf **Dienstag, den 25. Januar 1916, nachm. 3½ Uhr,** im Saale des Gasthofes **Balzer** zu **Delbrück** anberaumt, zu welcher die Genossenschaftsmitglieder hierdurch eingeladen werden. Die Versammlung ist ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlußfähig.

Tagesordnung:

Es sind zu wählen:

1. Der Genossenschaftsvorstand, bestehend aus einem Vorsteher, zwei Beisitzern von denen einer Stellvertreter des Vorstehers ist und zwei Stellvertretern der Beisitzer;
2. zwei Mitglieder der Schaukommission;
3. zwei Beisitzer und zwei Stellvertreter des Schiedsgerichts, welche jedoch nicht Mitglieder der Genossenschaft sein dürfen.

Paderborn, den 5. Januar 1916.

Die Aufsichtsbehörde.
von Laer
Königlicher Landrat

Bekanntmachung.

Nach der Feststellung des beamteten Tierarztes ist unter dem Rindviehbestande der Landwirtin Ww. Koch zu Dahl die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen, was hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.

Nordborchen, den 7. Januar 1916.

Die Polizeiverwaltung.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnungen.

Nachdem die Maul- und Klauenseuche unter dem Rindviehbestande des Neubauers Gerhard Schmiedermann zu Stukenbrock erloschen ist, hebe ich die durch meine Verfügung vom 11. November 1915 angeordneten Schutzmaßregeln hierdurch wieder auf.

Nachdem die Maul- und Klauenseuche unter dem Rindviehbestande des Landwirts Josef Schulze zu Wewer erloschen ist, hebe ich die durch meine Verfügung vom 26. Oktober 1915 angeordneten Schutzmaßregeln hierdurch wieder auf.

Paderborn, den 7. Januar 1916.

Der Landrat.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung

Nachdem der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche unter dem Klauenviehbestande der Witwe Koch zu Dahl, amtstierärztlich festgestellt ist, wird zum Schutz gegen die Seuche auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichsgesetzblatt S. 519) mit Ermächtigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten Folgendes bestimmt:

1. Den Sperrbezirk bildet die Gemeinde Dahl.
2. Sämtliche Hunde im Sperrbezirk sind festzulegen. Der Festlegung ist das Führen an der Leine und bei Ziehhunden die feste Anschirrung gleichzuachten.
3. Schlächtern, Händlern und andern Personen, die gewerbsmäßig in fremden Ställen verkehren, ferner Personen, die ein Gewerbe im Umherziehen ausüben, ist das Betreten aller Ställe und sonstiger Standorte von Klauenvieh im Sperrbezirk verboten.
4. Dünger und Jauche von Klauenvieh, ferner Geräte und Gegenstände aller Art, die mit solchem Vieh in Berührung kommen, dürfen aus dem Sperrbezirk nur mit besonderer Erlaubnis unter den polizeilich anzuordnenden Vorsichtsmaßregeln ausgeführt werden.
5. Die Einfuhr von Klauenvieh in den Sperrbezirk, sowie das Durchtreiben von solchem Vieh ist verboten.
6. Für das verseuchte Gehöft gelten außerdem die Vorschriften des § 162 der Ausführungsbestimmungen des Bundesrats vom 25. Dezember 1911 zum Viehseuchengesetz.
7. Von der Anordnung der Aufstallung des Weideviehs im Sperrbezirk wird abgesehen mit Ausnahme des Viehs des Seuchengehöfts.

Paderborn, den 7. Januar 1915.

Der Landrat

Bekanntmachung.

Auf Grund der Ziffer 3 der Ausführungsanweisung zur Pol.-Verordnung des Herrn Regierungs-Präsidenten in Minden vom 10. Juni 1910 über die Eberkörung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß in dem im hiesigen Kreise abgehaltenen

Körtermine

folgende Eber angekört worden sind:

Je ein Eber des Westhoff, Stukenbrock; Wilhelm Meermeyer, Hövelhof; Dübeler und Timmer in Westerloh; Altemeyer, Fleitmann und Becker (Puhlsmeyer) in Ostenland; Grotthoff und Almokh in Westenholz; Kohle in Gesseln; Rudolphi, Elsen (Kleehof); Brockmeyer, Dahl; Striewe, Schwaney, Vollmer, Benhausen; Meier (Kleehof), Lippspringe: Jöring; Lippspringe; Prior, Paderborn; Bewermeyer, Sande; Fr. Schlüter, Wewer (Warthe); Müller, Ostenland;

ferner je 2 Eber des A. Timmermeyer, Ostenloh; Ringkamp, Westenholz.

Gleichzeitig wird auf die Strafbestimmung des § 4 der erwähnten Polizeiverordnung aufmerksam gemacht, wonach Personen mit einer Geldstrafe von 30 Mark bestraft werden, die fremde Sauen durch einen nicht angekörten oder abgekörten Eber decken lassen oder keine ausreichende Vorkehrungen treffen, um das Decken fremder Sauen durch einen nicht angekörten oder abgekörten sprungfähigen Eber zu verhindern.

Die Polizeibeamten und Gendarmen haben Anweisung erhalten, Uebertretungen unnachsichtlich zur Anzeige zu bringen.

Paderborn, den 24. Dezember 1915.

Der Landrat



In der Nacht des Festes der hl. drei Könige verschied im Frieden des Herrn

unser hochverdienter Ehrenpräsident,
der Protektor des Bonifatius-Sammel-Vereins,
der hochw. Herr Prälat Propst

Franz Xaver Nacke.

Mit innigem Danke schaut der Bonifatius-Verein zurück auf das lange Wirken des Dahingeschiedenen, der ihm volle 51 Jahre als Sekretär und Vizepräsident seine Kraft und Liebe gewidmet hat, bis ihn 1911 sein hohes Alter zwang, sein Amt in die Hände der General-Versammlung niederzulegen. Doch auch dann noch gehörte der Priestergreis uns an als Ehrenpräsident und Protektor des ihm so teuren Bonifatius-Sammelvereins. Die ganze katholische Diaspora schuldet dem Verblichenen großen Dank, und auch wir blicken mit tiefer Verehrung zu dem unvergeßlichen Manne auf, dessen weitschauender Blick und unermüdlicher Eifer für die Sache des hl. Bonifatius, dessen Gewandtheit und Geschäftskenntnis, gepaart mit priesterlicher Liebenswürdigkeit, uns immer eine Stütze und Vorbild gewesen sind.

Indem wir hierdurch die schmerzliche Pflicht erfüllen, die Mitglieder und Freunde unseres Vereins von dem großen Verluste, der uns getroffen, in Kenntnis zu setzen, empfehlen wir die liebe Seele des Verstorbenen ihrem frommen Gebete, besonders den Priestern und Gemeinden in der Diaspora. Das Gebet der Kinder möge sein Nachruhm sein.

Er ruhe in Frieden!

WESTHEIM (Westfalen), den 7. Januar 1916.

Der General-Vorstand des Bonifatius-Vereins
Hermann Graf zu Stolberg-Stolberg
Präsident

Die Beerdigung findet statt den 11. Januar, Dienstag vormittag zu Paderborn.

Gute propere
Waschfrau
gesucht.
A. Wördehoff, Westerntor.

Mädchen
für Küchen- und Hausarbeit zum sofortigen Eintritt od. später gesucht. Lohn 20 M.
Restaurant Zoologischer Garten Münster i. W.

Bäckerlehrling
der schon 2 Jahre Lehre hinter sich hat, findet sofort Stellung b.
H. Dohm
Paderborn, Widukindstraße 23

Perfekte
Köchin
mit guten Zeugnissen, sucht Stelle in herrschaftl. Hause, auch nach auswärts. Offerten unter Nr. 78 an die Geschäftsstelle des Paderborn. Anzeiger.

Empfehle mich zum
Nähen und Flicken.
Nachfragen i. der Geschäftsst. des Paderborner Anzeiger.

Aufpolstern!!
Betten und Sofas gut und billig.
Näh. bei W. Ehl, Lippspringe.

Zigarren, Zigaretten, Tabake, Feldpostsendungen
in verschiedenen Packungen
empfiehlt
Joh. Müller,
Lippspringe.

Betten, Bettfedern und Daunen :-: Bett-Inlets
kaufen Sie am vorteilhaftesten bei
Carl Rakemann
Paderborn :-: Am Markt Nr 4.

Kathol. Kirchenkalender

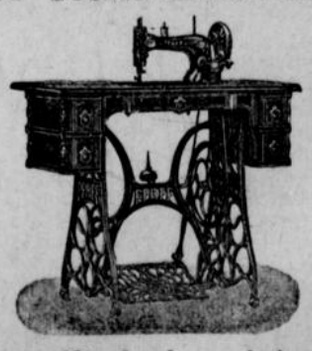
Gaukirche. Dienstag 6¼ und 6¾ Uhr hl. Messen mit Austeilung der hl. Kommunion, 7½ Uhr erstes Leviten-Seelenamt für unsern verstorbenen Hochw. Herrn Prälaten Nacke, wozu außer den Schulkindern, besonders die Frauen und Jungfrauen eingeladen werden. Das Totenoffizium beginnt 8¼ Uhr, darauf Ueberführung der Leiche in die Kirche, feierliches Seelenamt mit Predigt und daran anschließend um 10 Uhr Beerdigung auf dem Ostfriedhof.

Für die der Eskadron in so reichem Maße übermittelten Liebesgaben für das Reserve-Husaren-Regiment Nr. 5 sage ich an dieser Stelle allen Spendern, auch im Namen des Regiments,

herzlichen Dank

Hülsenbusch
Rittmeister und Führer
der Reserve-Ersatz-Eskadron
7. A.-K.
Neuhaus.

Pfaff-Nähmaschinen



für Haushalt und Gewerbe
Neueste Verbesserungen
Größte Dauerhaftigkeit

Niederlage bei
Wilh. Ritter Söhne
Paderborn, Königstraße 27
Reparaturwerkstatt m. Kraftbetrieb

Totenzettel fertigt schnell und sauber an Druckerei des „Pad. Anzeiger"

Verantwortlich und Druck: Carl Meyer, Paderborn